

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 13 (1918)

Artikel: Lawinenunglücke

Autor: W.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lawinenunglücke.

Das Lawinenunglück in der Val Bella-Lücke bei Parpan.

Am Montag, den 7. Januar 1918 hingen auf Lenzerheide und Parpan die Täfelchen draussen «Keine Lawinengefahr». Die Temperatur war kalt, wenn auch der Himmel etwelche Föhnstimmung zeigte. Zwei Skifahrer, Ingenieur Ammann und Dr. Wettstein wollten gegen 3¹/₂ Uhr nachmittags noch einen kleineren Skispaziergang machen. Da ihnen das Anhängen an der Post von Lenzerheide auf die Höhe von Val Bella, von wo sie über den Säntisblick nach Parpan abfahren wollten, versagt wurde, begaben sie sich auf dem bekannten Weg nach dem «Hurdener Fürkli» und Arosa durch den Wald hinauf, bis an dessen obere Grenze, um von dort durch die bekannte Val Bella-Lücke nach Val Bella abzufahren. Herr Ammann, welcher schon längere Zeit auf der Lenzerheide weilte, hatte mit bewaffnetem und unbewaffnetem Auge diese Stelle die ganze Woche vorher studiert und sich besonders auf diese Abfahrt gefreut. Er folgte einer Spur, auf welcher erst 20 Minuten vor dem Unglücke noch drei Skifahrer schräg über diese Mulde abgefahren waren. Dr. Wettstein folgte ihm, kam aber kaum auf den diese Mulde beherrschenden Vorsprung, als die Schneehalde unter den Füßen des ca. 15–20 Meter vor ihm und etwas weiter unten in der Mulde stehenden Herrn Ammann sich löste, durch die Mulde hinauf riss und ihn selbst mit dem auf der der Mulde zugekehrten Seite des Eckes liegenden Schnee blitzschnell mit in die Tiefe riss. Noch hielt Ammann oberhalb des sich unter ihm abgelösten Schnees Stand, als Dr. Wettstein von den Schneemassen vorübergehend zugedeckt wurde. Seiner ständigen Arbeit während des Niederganges sowie nachher gelang es, sich aus dem Schnee zu befreien. Ein Blick an die Halde zeigte ihm, dass an der ganzen Halde ca. 50–60 m oberhalb des Standortes seines Freundes der Schnee sich ebenfalls losgelöst hatte und irgend eine Spur aus der

Lawinenabsturzstelle nicht wegführte. Die Vermutung lag daher nahe, dass auch der Skigefährte sich in der Lawine befand. Diese wurde sofort peinlich in ihrer ganzen zirka 300 Meter betragenden Länge und 100 Meter betragenden Breite nach hervorstehenden Skispitzen, Stöcken oder anderen Merkmalen abgesucht, abgehört und abgerufen, allein ohne Erfolg. Ein Abstechen dieser Fläche mit dem einzig noch verbliebenen Skistocke war aussichtslos und wurde daher rasch der Entschluss gefasst, talwärts zu eilen. Die Hoffnung, es könnte Herr Ammann vielleicht doch irgend einen Weg nach Val Bella gefunden haben, spielte dabei mit. In ca. 10 Minuten war Dr. Wettstein in Parpan, von wo er zunächst in Val Bella anfragt, ob sein Gefährte dort angekommen sei. Auf die Antwort, dass dies nicht geschehen sei, organisierte er sofort eine Rettungskolonie und berichtete nach Lenzerheide, von wo ebenfalls alsbald Hilfsmannschaft abging. Gegen 7 Uhr arbeitete eine lange 25 Mann starke Reihe quer über die Lawine mit Laternen und Stöcken, um den Vermissten aufzufinden. Noch weiter hinzukommende Touristen fingen am untern Ende der Lawine an. Allein die beiden Reihen näherten sich gegen 10^{1/2} Uhr, ohne dass man von dem Vermissten eine Spur gefunden hätte. Wohl rief hier und dort der Eine oder andere, er stosse mit seiner Stange auf etwas Elastisches und wurde sofort mit der Schneeschaufel aufgedeckt, allein ohne Erfolg. Es blieb daher nichts anderes übrig, als talabwärts zu gehen, zumal an ein Auffinden des Vermissten in lebendem Zustand unter solchen Umständen nicht mehr gedacht werden konnte und die Hoffnung, er sei am Ende doch nach Hause gefahren, immer und immer wieder auftrat und da und dort Nahrung fand. Am folgenden Morgen um 5^{1/2} Uhr wurde neuerdings aufgestanden und diesmal mit langen 3—4 metrigen Eisenröhren nach der Unglücksstelle ausgezogen. Um 10 Uhr wurde der Verunfallte gefunden, mehr als zwei Meter unter dem Schnee, mit dem Kopfe noch tiefer liegend als mit den Füßen, das Antlitz nach unten gerichtet und der rechte Arm vorgehalten. Der Körper war rings von kompaktem Schnee umgeben. Sofort nach Val Bella gebracht, wurden unter gütiger Assistenz von Herrn Dr. Gondral beinahe drei Stunden Wiederbelebungsversuche vorgenommen, leider ohne Erfolg. Am

Donnerstag wurde die Leiche nach Zürich gebracht und am Freitag Nachmittag dort bestattet.

Die Lawine mag in der Mitte 6—7 Meter Tiefe erreicht haben. Sie stellte sich dar als eine sogenannte Brettergrundlawine. Der Schnee war an der Oberfläche ziemlich hart, man hatte sogar Mühe, mit den Kanten überhaupt Fuss zu fassen. Bis 20 oder 30 cm in die Tiefe war er gefroren und bildete beim Absturz grosse Bretter, ähnlich den sich bei Gletscherabstürzen bildenden Blöcken. Hierauf folgte eine kleine pulverige Schneeschicht und dann am nächsten der Erde die nasse pappige Schneemasse, welcher der Verunglückte zum Opfer fiel. Trotz der kalten Temperatur und trotz der gefrorenen Oberfläche des Schnees und des Anfanges des Monats Januar muss die Schneemasse von der Erde aus aufgeweicht worden sein, wie dies sonst nur im März und April geschieht. Die Erde muss in dem Tieflande durch den sich dort bemerkbar gemacht habenden Föhn erwärmt und diese Wärme auch in ihre oberen Schichten in den Bergen ausgestrahlt haben. Herr Ingenieur Ammann gehörte zu den vorsichtigsten Skifahrern, welcher die gefährlichen Stellen lieber mied als sich irgendwelchem Risiko auszusetzen. Er war auch als guter Fahrer bekannt und lässt sich das Unglück nur dadurch erklären, dass er in dem Momente, wo die Schneehalde in Bewegung geriet, Schwindel bekam und in bewusstlosem Zustande auf das Gesicht zu Boden stürzte, so von den nachdrängenden Schneemassen bedeckt und nach dem Tale fortgeschoben wurde. Der in jeder Hinsicht hochgebildete und liebe junge Mann ist in seinem 37. Lebensjahre dem Zufall eines tragischen Schicksals zum Opfer gefallen. Alle seine Freunde und Bekannten werden ihm ein ebenso getreues wie liebevolles Andenken bewahren. Alle seine Skikollegen aber mögen aus dem Falle die Lehre ziehen, dass eine Mulde, wenn sie auch noch so unschuldig aussieht, zu traversieren immer gefährlich ist und dass die gefürchteten Grundlawinen nicht erst im März, sondern auch schon anfangs Januar auftreten können.

W. M.

Zu diesem Bericht ergänzt S. van Valkenburg, S. A. C. Uto als Teilnehmer an der Rettungsexpedition aus Parpan folgendes:

1. In Parpan haben wir nie Täfelchen mit der Aufschrift «Keine Lawinengefahr» gesehen. (Wir logierten 10 Tage in der «Post».)
2. Das Wetter am 7. Januar war feucht; von Parpan aus wurde an diesem Tage keine Skitour gemacht, weil wir die Schneeverhältnisse zu gefährlich fanden.
3. Bei der Abbruchstelle der Lawine gab es nur die Spuren der beiden Herren, also keine Abfahrts Spuren daselbst; wir haben dies ganz genau untersucht.
4. Der Abhang macht den Eindruck einer typischen Lawinenstelle; auch der Wald fehlt unterhalb. Der gewöhnliche Weg zur Val Bella-Lücke geht etwas höher auf der ziemlich flachen Terrasse.

Zum Ski-Unglück im Spitzmeilengebiet.

Der neueste Unglücksfall im Spitzmeilengebiet mahnt zum Aufsehen. Viele können nicht verstehen, dass in den Flumserbergen, die bisher in weiten Kreisen als «ungefährliches Skigelände par excellence» gegolten haben, ein Unglücksfall sich ereignen konnte. Da dieser Unglücksfall ein geradezu typisches Beispiel für die Gefährlichkeit des Schnees während oder kurz nach schweren Neuschneefällen ist, sei eine möglichst genaue Darstellung der Umstände, die zu dem beklagenswerten Verlust eines tüchtigen, jungen Menschen geführt haben, gegeben.

Samstag, 5. Januar 1918, ging eine Partie von acht jungen Leuten, mit reichlich Proviant versehen, über Oberberg zur Spitzmeilenklubhütte.

Sonntag, 6. Januar, wurden kleinere Touren ausgeführt und bei der letzten Abfahrt, nahe der Hütte, verstauchte sich ein Teilnehmer leicht den rechten Fuss. Die beiden folgenden Tage war stürmisches Wetter; die Touristen vergnügten sich in der Hütte und der Verunglückte pflegte sich.

Mittwoch, 9. Januar, stieg die Hälfte der Partie ins Tal. Am gleichen Tage stieg eine andere Partie von 12 Personen unter der Leitung eines zuverlässigen Ortskundigen zur Hütte auf. Das Wetter schien sich zusehends zu bessern, doch noch vor Erreichen der Hütte brach abermals der

Sturm los und die 12 Skifahrer kamen erst nach dem Einachten, von Kälte und Wind ziemlich hergenommen, in die Hütte. Dort wurden sie von den noch Anwesenden gut aufgenommen und gepflegt.

Donnerstag, 10. Januar, war wieder stürmisches Wetter. Man verblieb in der Hütte und vergnügte sich. Als gegen Mittag das Wetter sich zu bessern schien, beschloss die Zwölferpartie die Rückkehr. Die vier Touristen, die noch mehr als genügend Proviant hatten, erachteten ein weiteres Verbleiben als unnützlich und kamen mit den Andern überein, gemeinsam abzustiegen. Zum Abschied bereitete man sich noch ein kräftiges Mittagmahl. Immerhin wurde nicht aller Proviant aufgezehrt, einiges sogar noch in der Hütte zurückgelassen, so dass Proviantmangel nicht der Grund des gemeinsamen Aufbruches war.

Da der eine Tourist, der sich am Sonntag leicht den Fuss verstaucht hatte, voraussichtlich für den Abstieg etwas mehr Zeit benötigte, wollten die beiden Skitüchtigsten, der Ortskundige und ein 18jähriger Gymnasiast, mit ihm bis Fursch vorausgehen, um Zeit zu gewinnen. Die Drei verliessen die Hütte um 1 Uhr. Der Wind hatte nachgelassen und die Kälte war gering. Doch kaum hatten sie die Hütte verlassen, so setzte neuerdings ein Schneetreiben ein. Sie kamen indessen gut vorwärts bis zur Stange, die zwischen P. 2053 und 2058 der Siegfriedkarte 1 : 25000 als Wegweiser steht. Dort hatten sie die gefährlichen Hänge, die gegen Matossa abfallen, hinter sich. Da der Weg nicht mehr zu verfehlen war, der Sturm aber inzwischen zugenommen hatte, ging der Ortskundige zurück, um nach dem Gewalthaufen der 13 Andern zu sehen, die nach Herstellung der Ordnung in der Hütte nachfolgen sollten. Bei diesen Zurückgebliebenen befand sich kein eigentlich berggewandter Ortskundiger; die Sorge, dass sie im Schneetreiben in den steilen Hängen gegen Matossa verunglücken konnten, war daher nicht unbegründet.

Die beiden Andern, der Fusskranke und der Gymnasiast, versuchten nun den Abstieg. Bei der ersten Abfahrt über den Hang nach Fursch hinunter zeigte es sich aber, dass der Tourist mit dem verstauchten Fuss nicht skifähig war. Er konnte nicht abfahren. Gestützt durch seinen Kameraden ging er im seitlichen Treppenschritt langsam

abwärts. Da dies zu mühsam wurde, beschlossen sie, die Hänge gegen die «Abendweid» zu queren und so auf weniger steilem Wege die Furschhütten zu gewinnen. Glücklicherweise erreichten sie den Talboden und hatten nur noch dem schwach geneigten Boden zu folgen, um zu den Hütten zu gelangen. Das Wetter war unsichtig. Alles grau in grau. Man sah keinen Schritt weit, ob das Terrain auf- oder abwärts ging. Die zwei Touristen fuhren Arm in Arm in ruhigem Tempo, in scheinbar gleichmässig verlaufendem Gelände abwärts. Plötzlich stürzten sie über eine nicht erkannte Gwächte ab. Die Gwächte hatte sich hinter einer kleinen Terrainwelle gebildet, die quer den ganzen Talboden durchzieht. Auf der Karte 1 : 25 000 ist diese Terrainwelle durch braune Schraffierung angegeben; auf der Karte 1 : 50 000 fehlt diese Angabe. Die Unglücksstelle ist 100 m südöstlich des P. 1841 der Karte 1 : 25 000, ca. 500 m südwestlich von den Hütten von Fursch, ungefähr mitten im Talboden. Der Absturz mochte etwa 4 m betragen haben und die ganze Terrainwelle ist nicht höher als 8 m. Die beiden Touristen fielen kopfüber ab und fielen in den unter der Gwächte liegenden lockern Pulverschnee. Der 18jährige Gymnasiast berichtet über die Vorgänge folgendes:

«Ich fühlte, dass wir stürzten und wir liessen uns gegenseitig los. Plötzlich sah ich nichts mehr und hörte nur noch, wie Schnee mit zischendem Geräusch über mich herrutschte. Ich lag etwa 60 cm unter dem Schnee mit dem Gesicht nach abwärts und hatte grosse Mühe, nach und nach den Kopf frei zu bekommen. Endlich gelang es mir, auch die Bindung der über mir vollständig im Schnee begrabenen Ski, von denen der eine vor der Bindung abgebrochen war, zu lösen. Als ich mich nach etwa zehn Minuten frei gemacht hatte, schaute ich mich nach meinem Kameraden um. Wo war er? War er fort? Ich sondierte, fand aber nichts. Ich begann zu rufen; von verschiedenen Stimmen erhielt ich Antwort, dies musste die nachfolgende Partie sein. So schnell es mit dem gebrochenen Ski möglich war, lief ich nach Fursch, wo zu gleicher Zeit, direkt den Furschhang hinunter, die andern 14 eintrafen. Ich erzählte das Vorgefallene und sofort begaben wir uns zurück zur Unglücksstelle, die ich markiert hatte». Dort verteilten sich sämtliche auf den Hang und sondierten. Nach kürzester

Zeit stiessen sie auf einen Arm des Verschütteten. Sofort wurde der Verunglückte ausgegraben. Er lag etwa 80 cm tief unter dem Schnee, mit dem Kopf nach unten, einen Arm nach vorn, den andern nach hinten gelegt und mit den Füssen an den Ski festgehalten. Vom Moment an, da der Körper gefunden worden war, brauchten sie etwa fünf Minuten, bis der Kopf frei war; vom Moment des Unglücks bis zur Befreiung aus dem Schneegrab werden etwa vierzig Minuten vergangen sein. Der Verunglückte hatte ruhige Gesichtszüge und war etwas bläulich. Sofort wurden Wiederbelebungsversuche gemacht, die dreiviertel Stunden fortgesetzt wurden. Alles blieb vergeblich. Man brachte den Verunglückten zu den Furschhütten. Die ganze Gesellschaft musste auf Fursch eine kalte Nacht verbringen und stieg am folgenden Morgen nach Oberberg ab, wo noch am gleichen Tage eine Bergungskolonie abging. Des reichen Schnees wegen konnte die Leiche erst am zweitfolgenden Tage geborgen werden.

Dieser Sachverhalt ist in offener Aussprache, unter Anwesenheit mehrerer Beteiligter, in der Sitzung der Sektion Uto S. A. C. am 25. Januar 1918 eingehend besprochen und durch die übereinstimmende Aussage mehrerer Beteiligten festgestellt worden.

Das Lawinenunglück am Eggishorn.

Am 2. Januar 1918 verunglückte auf dem Wege vom Märjelensee zum Hotel Jungfrau Willy Krebsler von Thun. Die Ursache liegt im Befahren eines absolut lawinengefährlichen Hanges und sein Begleiter kann von grossem Glück reden, dass er heil davon gekommen ist. Nähere Angaben finden sich in diesem Jahrbuch am Schlusse des Artikels «Die Jungfrau ein Skiberg» von Krebs-Gygax.